

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinstmögliche
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 75.

Samstag, den 29 Juni 1918.

18. Jahrgang.

„Am Gotteswillen eine Tat!“

Die holländische Kolonialpresse gegen die Entente.

Man konnte bisher im allgemeinen die niederländisch-indische Kolonialpresse nicht gerade der Vorliebe für Deutschland zeihen, und die meisten der vorliegenden großen und einflussreichen Blätter hielten es hauptsächlich wohl um die einträglichen und altüberlieferten Handelsinteressen nicht zu gefährden, im Laufe des Krieges meist durch Dän und Dän mit England.

Hierin scheint nun die Beschlagnahme des holländischen Handelsverkehrs im Auslande durch die Vereinigten Staaten und England eine sehr wesentliche Veränderung mit sich gebracht zu haben. Namentlich auch die zeitweise Unterbindung des holländisch-ostindischen Handelsverkehrs mit Singapur und den Straits Settlements (Singapores Handelsbeziehungen zu Java waren bedeutender als die mit allen anderen Ländern zusammengekommen) hat nach Ansicht der „B. J.“ mitgewirkt, daß die niederländische Kolonialpresse allmählich zum Bewußtsein kommt, seither auf das falsche Pferd gesetzt zu haben.

Die jetzt eintreffenden großen Kavablätter sind voll von Protesten gegen „Englands Treubruch“ und schreiben in sehr scharfer Tonart gegen die unneutralen jüngsten Maßnahmen der Entente. Am auffallendsten ist in dieser Beziehung die Haltung der „Nieuws van den Dag Ned. Indie“ und des „Sverabaja Handelsblad“, die beide bisher durchaus für die Alliierten waren. Die erstgenannte einflussreiche Zeitung schreibt u. a.:

„Unter voller Würdigung des Umstandes, daß allein die Not auf dem Schiffsverkehrsgebiet die Alliierten dahin getrieben hat, den Niederlanden Unrecht zuzufügen, muß auf unabweisende Weise festgestellt werden, daß Amerika und England Hollands militärische und wirtschaftliche Machtlosigkeit mißbrauchen und in vorbedachter Weise nach reißlicher Ueberlegung die holländischen Schiffe, die in ihren Häfen Zuflucht suchten, angehalten haben oder sich gar — wie in Singapur — einen besonders betriebenen Tag, wie den Freitag, ausuchten (an dem sehr viele Schiffe einlaufen), um ihren widerrechtlichen Streich auszuführen. Die allgemeine Sympathie, welche England und Amerika gewonnen, ist ins Wanken gekommen und in vielen Kreisen auf gründliche Weise erschlagen worden.“

Sehr bemerkenswert ist in dieser Beziehung auch, was der Chefredakteur des „Sverabaja Handelsblad“, der den Niederlanden bisher immer dazu riet, sich auf die Seite der Entente zu stellen, schreibt. Er fährt aus, der Augenblick wäre nun da, der holländischen Regierung anzuraten, die Armee zur Verfolgung der deutschen Heeresleitung zu stellen, und schließt seinen Artikel mit den Worten:

„Die Kolonien geben mir vorläufig preis. Auf den Schlachtfeldern von Flandern und Nordfrankreich wird über ihr Los entschieden werden. Ich beklage den Weg, den ich jetzt empfehle, da mir bewußt, daß er nicht der ist, den wir früher hätten beschreiten müssen. Nun aber keine Worte weiter — am Gotteswillen eine Tat!“

Die Tragödie des Czaren.

Ertränkt oder verschwunden?

Es wäre nicht das erste Mal in der Weltgeschichte, wenn ein von seinen politischen Gegnern abgesetzter Herrscher ohne Zutun seiner Feinde von einem über-ehrigen, urteilslosen Parteigänger der Gegenseite auf eigene Faust niedergemetzelt worden wäre.

Auch beim Czaren Nikolaus läge ein solcher Fall vor, sofern sich die Meldungen bestätigen, daß er von einem roten Gardisten erschossen worden ist.

Das Gerücht von der Ermordung wird von der russischen Zeitung „Bjel“ verbreitet, die folgende Einzelheiten gibt:

„Die tschecho-slowakischen Truppen seien bei der Ausbreitung ihrer Erfolge gegen die Bolschewiki in Jekaterinburg eingezogen, wohnen der Zar und seine Familie verbracht worden war. Die den Czaren überwachenden roten Gardisten hätten seine Befreiung durch die Sieger befürchtet und seien in die Wohnung der kaiserlichen Familie eingedrungen, wo Nikolaus durch Revolvergeschosse getötet worden sei. Es gehen auch noch andere Gerüchte um. Laut Meldungen einiger Zeitungen hat sich das Drama auf Anordnung des revolutionären Komitees, das die Annäherung der Tschecho-Slowaken befürchtete, in dem Zuge abgepielt, der die kaiserliche Familie von Jekaterinburg nach Perm überführte. Als einer der roten Gardisten erfuhr, daß die Tschecho-Slowaken einen Teil der Linie besetzt hielten, habe er den Kaiser mit dem Säbel einen Schlag auf den Kopf versetzt, indem er ausrief: „Dieser Bluttrinker soll nicht Zar sein!“

„Nowaja Sibir“ sagt, daß die deutsche Gesandtschaft in Moskau die Bestätigung von der Ermordung des Czaren erhalten habe.

Der Sowjet von Wladiwa bestätigt die Nachricht, an deren Richtigkeit jedoch noch gezweifelt wird, da die Verwandten des Czaren davon nicht benachrichtigt wurden. „Nowaja Sibir“ sagt, daß der Zarowitzsch vor 14 Tagen gestorben sei.

Gegen die Gegenrevolution.

Bolschewistische Militarisierung.

Die gegenwärtige russische Regierung, der Rat der Volkskommissare, ordnete die Mobilisation der Arbeiter von Moskau und Umgebung, Jahrgang 1896 und 1897 an. Das Komitee beschloß, die Bildung eines Spezialkorps für die Verteidigung der Bolschewikiregierung gegen die gegenrevolutionären Anschläge.

Nach einem Bericht des Presse-Bureaus landeten 3000 Mann Gegenrevolutionäre in einem Hafen des Schwarzen Meeres. Der Bericht gibt an, daß die Landung unter dem Schutze eines Kreuzers, eines Torpedobootes und eines Unterseebootes erfolgte.

Konzentrisch gegen die Bolschewiki.

Von Osten und von Westen will die Entente jetzt den Bolschewiki zuleibe rücken, und zwar zunächst in Sibirien, damit für die größeren Unternehmungen gegen die bolschewistische Regierung in Rußland die Zufuhrwege frei werden.

Laut Telegramm an „Svenska Dagblad“ aus Helsingfors (Finnland) finden in Omsk gegenwärtig bedeutende Konferenzen zwischen der japanischen und der sibirischen Regierung über gemeinsame Operationen gegen die bolschewistischen Truppen statt. Auch China ist bei den Verhandlungen vertreten. Japan sei bereit, Sibirien gegen gewisse wirtschaftliche Zugeständnisse, wie das Recht zum Goldwaschen, zu helfen.

Zwischen zwei Feuern.

Nach der Londoner „Times“ haben die bolschewistischen Streitkräfte, die gegen Semenov im fernen Osten marschieren, Befehl erhalten, nach Jekulst zurückzukehren, um in Westsibirien die durch die Gegenrevolutionäre bedrohten Stellungen der Sowjets zu verstärken. Oberst Semenov, der aus Chabarin Verstärkungen erhalten habe, sei gegen das Innere Sibiriens vorgezogen.

Nach Mitteilungen, die in Peking eingetroffen seien, scheinen die Kirgisen Sibiriens sehr geneigt, sich den Truppen anzuschließen, die gegen die Bolschewiki vorgehen.

Der Hunger treibt zum Mülthausen.

Nach englischen, freilich absichtlich schwarzmalend geschilderten Berichten ist in der bisherigen russischen Hauptstadt Petersburg die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung auf einem sehr kritischen Punkte angelangt. Es werden nunmehr drei brotlose und kartoffellose Tage in der Woche eingeführt, so daß die Bevölkerung lediglich von gedörrtem Gemüse leben muß. Die „Nowaja Sibirskaja“ schreiben: „Die hungerige Bevölkerung sucht überall auf den Müllhaufen, um noch etwas Essbares zu finden. Sogar der Kleinsten von den Platten, die an den Straßenrändern liegen, wird für Nahrungszwecke eingesammelt.“

Hunderte von bewaffneten Arbeitern werden von der Petersburger Gemeindeverwaltung ausgeschiedet, um überall Getreide für die hungernden Stadtgebiete aufzusuchen. Man erwartet neue Zusammenstöße zwischen diesen foragierenden Gruppen und den Bauern, die sich weigern, ihre Lebensmittel abzugeben. Ein Zug mit Nahrungsmitteln wurde nützlich auf der Straße Petersburg-Wladiwa überfallen, die Wagen geplündert und die Begleiter getötet.

Kerenski's Rundreise in den Ententeländern.

Die Propagandatur gibt Zeitungsmeldungen wieder, wonach Kerenski Paris und Amerika besuchen werde.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine Kisenanleihe nach der andern.

Das Kriegsgeschäft wird für Amerika allmählich furchtbar teuer. Die Finanz-Kommission des Repräsentantenhauses in den Vereinigten Staaten hat einen neuerdings von der Regierung geforderten Kredit in Höhe von 5435 Millionen Dollar (20 Milliarden Mark) genehmigt. Ein Teil dieses Betrages soll u. a. verwendet werden für die Verteidigung des Landes gegen deutsche Angriffe aus der Luft und von dem Meere her.

Der überwiegende Teil des neuen Kredits soll zur Anschaffung von Feldartillerie verwendet werden. Für schwere Geschütze sind allein 1230 Millionen Dollar bestimmt. Die schweren Geschütze werden sämtlich auf Eisenbahnwagen oder besonders dazu hergerichteten Automobilen montiert, um sie schnell von

einem Frontabschnitt zum andern transportieren zu können, denn man rechnet damit, daß der Schützen-grabenkrieg im Westen endgültig dem Bewegungskrieg Platz gemacht hat. — Offenbar rechnen die Herrschaften mit einer weiteren Notwendigkeit schnellen Rückzuges.

Zu welcher fähigen Hoffnungen sich die amerikanische Phantasie verleiht, geht aus dem Bericht der „Morning Post“ aus Washington hervor. Nach diesem bereitet die amerikanische Armee sich vor, den Rhein zu überschreiten.

Sie meinen wohl: als Gefangene der Deutschen?

Das Genuefer Bluturteil vor dem Kassationsgericht.

Vor dem Kriegsgericht in Alessandria (Norditalien) begann die Verhandlung über die Revision des bekannten Genuefer Kriegsgerichtsurteils, das vom Obermilitärgericht in Rom fassiert worden ist, und zwar zugunsten der damals verurteilten Schweizer wie der Deutschen.

Die Kleinen müssen dulden.

England tut, was es will. Ob recht oder unrecht, ihm ist gleich. Macht geht ihm vor Recht. Der bekannte Verfälscher schwedischer Pässe und englischer Spionageleiter, Kapitän Grant, ist immer noch auf seinem Posten. Er sitzt noch heute als Konsul, beglaubigt von der schwedischen Regierung, deren Siegel er gefälscht hat, in der südwestschwedischen Hafenstadt Göteborg, obwohl schwedische Zeitungen sein Tun und Treiben wiederholt angegriffen haben. Wie verlautet, soll jedoch die schwedische Regierung zu dieser Frage, ob sie derartigen Personen weiterhin ihren amtlichen Schutz gewähren lassen will, Stellung nehmen.

Das amerikanische Rote Kreuz als Kriegsheer.

Daß in Amerika, ebenso wie in England, auch die Familienblätter, die sich im allgemeinen nicht mit Politik beschäftigen, seit Kriegsausbruch den Verleumdungsseidzug der Presse gegen Deutschland mitmachen ist bekannt. Daß dies aber auch in den Veröffentlichungen des amerikanischen Roten Kreuzes geschieht, bedarf wohl besonderer Erwähnung.

In einer seiner letzten Nummern bringt das offizielle Organ des amerikanischen Roten Kreuzes, „The Red Cross“, das nach amerikanischen Angaben in einer Auflage von fünf Millionen Exemplaren erscheint, mit Illustrationen versehene Heftartikel über die schlechte Behandlung der in Deutschland befindlichen Gefangenen. Ein Schauermärchen mit der Überschrift: „Wie Iwan gequält wird“, enthält eine von echt amerikanischer Phantasie eingegebene Schilderung der Leiden der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland, die jedem Kenner der Verhältnisse nur ein Lächeln abnötigen kann.

Wie reimt sich eine derartige Heftpropaganda mit den hohen Aufgaben des Roten Kreuzes zusammen? Den Amerikanern war es vorbehalten, das in der ganzen Welt mit höchster Verehrung betrachtete Zeichen des Roten Kreuzes in dieser Weise zu beschmutzen.

Eine Warnung aus Frankreich.

Die Presse in den Ländern unserer Feinde klagt und jammert und schimpft in unflätigster Weise über angeblich schlechte Behandlung der in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen. Neben England tut sich Frankreich hierin besonders hervor. — Frankreich, das Land, das wehrlose Gefangene, unverwundete wie verwundete, aufs niederträchtigste und feigste zu quälen und zu martern versteht! Wie aber französische Gefangene selbst ihre Lage in Deutschland überwandten gegenüber schildern, illustriert trefflich ein und vorliegendes Schreiben eines nach Paris gebrachten Nordfranzosen an einen in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen französischen Soldaten. Darin heißt es: „Man spricht jetzt hier davon, daß die Gefangenen ausgetauscht werden sollen. Wenn du darunter bist, rate ich dir, nicht zurückzukommen. Wenn du bleibst, kannst, bleib! Denn ich habe an deiner Photographie gesehen, daß du nicht unglücklich bist. Uns aber haben sie von Hause weggeschleppt; sie haben uns in Viehwagen geworfen wie die Tiere; zwei Tage haben sie uns ohne Essen und Trinken gelassen. . . Du hast auch immer reichlich Tabak gehabt. Joseph hat schon seit vier Wochen nichts mehr zu rauchen. Wir sind schlimmer daran als du!“

Der Schreiber des Briefes, der die Räumung seines Heimatortes durch die eigenen Landsleute und Engländer miterlebt hat, redet also dem Gefangenen zu, daß er nicht in die Heimat zurückkehren solle! Gibt es einen besseren Beweis dafür, daß die Schauer-geschichten über deutsche Gefangenenumhandlungen gemeine Verleumdungen sind? Und einen besseren Beweis dafür, wie herzlos und brutal die französische Soldateska mit ihren eigenen unglücklichen Landsleuten aus den Operationsgebieten verfährt? Und denkt man nicht unbilliglich wieder: Wie gering sind doch die Entbehrungen, die uns der Krieg auferlegt, im Vergleich zu den Leiden, die wir zu erdulden hätten, wenn der Feind in unserem Lande wäre!

Eine Wasserstraße Office-Schwarzes Meer.
war einer der Räume der alten Jarenregierung. Aber sie, in deren Händen die Milliarden so schnell ver-
cinnen, vermochte ihren Willen gegenüber der Passi-
onität ihres verbrecherischen Beamtentums nicht durch-
zusetzen. — Jetzt machen daselbst Kreise lebhaft Pro-
paganda dafür, daß dieses Projekt mit deutscher Hilfe
ausgeführt werde. Da wird verführerisch gesagt: Eine
erstklassige Wasserstraße, die die Ostsee mit dem Schwar-
zen Meer verbindet, wäre durch die Vereinigung der
Dana mit dem Nile, bezüglich Schiffbau und
Hafen beider Flüsse, gegeben. In ihren beiden End-
punkten liegen die großen Aus- und Einfuhrhäfen
von Riga und Cherson.

Wieder Sieger über Paris.
Die Franzosen melden: Mittwoch abend wurden
mehrere Gruppen feindlicher Flugzeuge in der Rich-
tung auf Paris gemeldet. Um 11.16 Uhr wurde alarmiert.
Die Abwehr trat in Tätigkeit. Es wurde
festes Sperrfeuer gegeben. Durch den Abwurf einiger
Bomben wurde Materialschaden verursacht. Der
Alarm wurde um 12.35 Uhr aufgehoben.

Neue Völkerverletzungen der Franzosen.
Die Leiden, die unsere Soldaten in französischer
Kriegsgefangenschaft erdulden müssen, greifen zum Him-
mel. Ewig wiederholen sich die gleichen Taten: Veran-
dung, Mißhandlung, Beschimpfung, mangelnde Pflege
und absichtliche Grausamkeit.

So bestätigt die Aussage des Sanitätsunteroffi-
ziers d. V. H. R., daß im Straflager Roussy Präge
das tägliche Brot der Gefangenen ausmachen.
„Von 500 Deutschen, Offizieren und Mannschaften, in
Roussy wird es wohl keinen geben, der nicht Kräfte
bekommen hat.“ Eine besondere Vorliebe hatten die
französischen Bewachungsmannschaften für die Anwen-
dung von Knütteln. Siebe mit dem Knüttel über
den Kopf sind eine beliebte Antwort auf Klagen und
Proteste. Es gab weder Baracken noch Zelte, die Gefan-
genen erhielten nur Wasser und Brot.

Ganz ähnlich sind die Aussagen des Majors C.
der mit 71 anderen Offizieren in einem von Stachel-
draht umgebenen Raum unter freiem Himmel unter-
gebracht wurde, worin die Gefangenen bei Wasser
und Brot auf schmudiger Erde die Nacht und den
größten Teil des Tages verleben mußten. Einem ver-
wundeten württembergischen Leutnant wurde ärztliche
Behandlung verweigert. Einem anderen Offizier wurde
das Eisenerz mit den Worten „Gib her, du
Schwein!“ von der Brust gerissen.

In St. Dizier ließ der Bahnkommandant, ein
Major, die abtransportierenden deutschen Offiziere
antreten und im Schritt marschieren, nur um den
Sonntagsreisepublikum einen Spaß zu bereiten. Ähn-
liche Beispiele „ritterlicher“ Gesinnung sind leider nicht
selten.

Kleine Kriegsnachrichten.
— Einer der besten französischen Kampflieger
Sergeant Michaudet ist bei Chalons tödlich ab-
geköpft.

Von den Fronten.
(Antlich.) Großes Hauptquartier, den 28. Juni
1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Rege Tätigkeit der Engländer und Franzosen bei-
derseits der Somme. Auch in anderen Abschnitten
zwischen Meer und Marne nahm das Artilleriefeuer
am Abend zu.

Heute früh steigerte sich das Feuer des Feindes
beiderseits der Somme zwischen Bailleul und Bethune und
südlich der Aisne zu größerer Stärke. Unsere Artil-
lerie nahm den Kampf kräftig auf. In einzelnen Ab-
schnitten haben sich Infanteriekämpfe entwickelt.

Starker Fliegerangriff führte zu heftigen Luftkämp-
fen. Unsere Flieger schossen gestern 25 feindliche Flug-
zeuge und 1 Wasserballon, unsere Flugabwehrgeschütze
5 feindliche Flugzeuge ab.

Abrienne von Orchardstone.
Roman von G. Warden.
Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizenthurn.
63) (Nachdruck verboten.)

An einem düsteren Spätherbstmorgen, an welchem es
gar nicht Tag werden zu wollen schien, war es, als
Abrienne zum erstenmal die Augen wieder zum klaren
Bewußtsein aufschlug und ihr erster Blick auf Moritz fiel,
der an ihrem Lager stand und mit angehaltenem Atem
diese Rückkehr in die Wirklichkeit, ins Leben an dem Be-
sen beobachtete, das ihm doch fremd war wie kaum ein
zweites auf Erden.

Minutenlang ruhten beider Blicke ineinander; dann
mußte ihr die Erinnerung kommen und sie wandte das
Gesicht zur Seite.

Er erbeute leise. War ihr sein Anblick so peinlich, daß
sie demselben auszuweichen suchte? Oder wollte sie ihn
nicht sehen?

Lautlos blieb es still in dem Gemach, so still, daß
man ein Blatt hätte zur Erde fallen hören können.

„Abrienne!“
War er — Moritz — das, der ihren Namen gesprochen
hatte? Er selber erkannte seine eigene Stimme kaum.
Die Gestalt auf dem Lager blieb unbewegt. Nichts
an ihr verriet, daß sie ihn gehört — verstanden hatte.

„Abrienne!“
Eindringlicher, angstbeugend hallte der Ruf durch den
stillen Raum.

Aber sie, welcher derselbe galt, rührte sich nicht.
Moritz hatte sich vornübergebeugt, als wolle er in
ihren Augen lesen, ob darin denn nichts verriet, daß sie
ihn gehört hatte — ob sie denn selbst der Angst seines Her-
zens gegenüber, die durch seine Stimme hallte, verschlossen
bleiben konnte.

Aber wieder nichts — nichts.
Da erfaßte es ihn impulsiv, und seine Hand griff nach
der ihren, die stillenweis und durchsichtig auf der Westdecke
ruhte, und umschloß dieselbe mit Sanftmut und mit der
unendlichen Zärtlichkeit, die für sie in seinem Herzen lebte.

Aber nur Sekundenlang — dann entzog sie ihm ihre
Hand und, als sei er gar nicht da, als kümmerte sie gar

Hauptmann Werthold errang seinen 37., Leutnant
Höwenhardt seinen 29., Leutnant Rumeu seinen 26.
und 27. Luftflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wo geht's wieder an?
Einer Habasnote zufolge sind die militärischen
Sachverständigen der Pariser Blätter der Ansicht, daß
die gesteigerte Feuertätigkeit an der englischen
Front diesmal die ernstesten Ereignisse im Plan-
derabschnitt erwarten lasse.

Habas denkt und — Ludendorff lenkt.
Amerikaner — kein Russenraj.

Der österreichische Generalstabchef wurde kürzlich
von einem Pressevertreter ausgefragt. Dabei kam auch
die Rede auf die Amerikaner, mit denen zurzeit in
England so viel Aufhebens gemacht wird.

Der Generalstabchef hält es für ausgeschlossen,
daß die amerikanische Hilfe, selbst wenn diese in der
vollen Stärke, wie es die Alliierten hoffen, auf dem
französischen Schlachtfeld einträte, was schon aus dem
Grunde zu bezweifeln sei, weil die Tätigkeit der U-
Boote Störung und Verwirrung in die Transport-
verfügungen der amerikanischen Heeresleitung brin-
gen müßte, in irgendeiner Weise für den Ausfall
der russischen Heeresmacht Ersatz bieten könnte. Man
darf nicht vergessen, daß bei Beginn des Krieges 7
bis 8 Millionen meist langjährig geschulter, kriegs-
fähiger, in ihren Lebensanforderungen geradezu vor-
züglich beschickener russischer Soldaten unseren Fron-
ten gegenüberstanden. Was seien dagegen selbst
eine oder anderthalb Millionen völlig kriegs-
unangehobener, kurzgeschulter, unerfahrener Ameri-
kaner mit ihren hochgeschraubten Bedürfnissen an kul-
turellen Darbietungen und mit ihrem Unverständnis
für die Realitäten des Kriegslebens?

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 28. Juni. Antlich wird verlautbart:
In Judibarien, im Arcoboden und im Etschtal
richtete der Italiener sein wirkungsloses Störungs-
feuer bis weit hinter unsere Linien. Im Tressina-Raum
schickten mehrere feindliche Erkundungsverbände an
der Bachamkeit unserer Besatzungstruppen. — An der
venezianischen Gebirgsfront stand der am 26. helben-
nütig behauptete Col del Rosso, der westlich davon
gelegene Monte di Val Bella, sowie der Raum west-
lich Asiago unter starkem anhaltenden Artillerie- und
Minenfeuer. Ein unter Ausnutzung dieses Feuers
südlich Canove angelegter feindlicher Vorstoß wurde
durch Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 74
blutig abgewiesen. An der Piavefront wurde ein
neuerlicher Uebergangsversuch der Italiener bei Fos-
salta vereitelt. Die Piave führt anhaltend Hochwasser.
Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

— Berlin, 28. Juni 1918.
— Der Reichstanzler begibt sich am 30. d. M.
für einige Zeit ins Hauptquartier. Dieser Reise-Termin
war bereits vor längerer Zeit festgesetzt.
— Die österreichische Kaiserin Jita ist an einer
leichten Grippe unbedenklich erkrankt.
— An Stelle des verstorbenen Landtags-Abgeord-
neten v. Bapenheim-Viebnau ist als Termin Dien-
stag, 16. Juli (Erfahrmänner-Wahlen 6. Juli) die Ersatz-
wahl anberaumt worden.

**Reichstags-Wahlperiode. — Verlängerung der
Reichstags-Wahlperiode.** Im Bundesrat wurden an-
genommen: 1. der Entwurf eines Gesetzes über die
abermäßige Verlängerung der Legislaturperiode des
Reichstags; 2. der Entwurf eines Gesetzes betr.
den Landtag für Elsaß-Lothringen (es handelt sich
hier ebenfalls um die Verlängerung der Legislatur-
periode. Die Red.); 3. der Entwurf einer Bekannt-
machung der mündlichen Maßnahmen für die Ueber-

gangs-Wahlperiode auf dem Textilgebiete; 4. der Ent-
wurf eines Gesetzes zur Abänderung des § 1, Absatz 1
des Gesetzes betr. Bürgerschaften des Reichs zur Ab-
änderung von Kleinwohnungen für Reichs- und
Militär-Bedienstete vom 10. Juni 1914; 5. der Entwurf
eines Gesetzes betr. Feststellung eines Nachtrags zum
Reichshaushalt für das Rechnungsjahr 1918.

Das Beihilfen-Kompromiß im Reichstage ist
fertig. Es sieht vor eine Abgabe vom

1. Mehreinkommen von 5 Prozent bis 1000 M.,
10-40 Prozent bis 100 000 M., 50 Prozent bei höhe-
rem Mehreinkommen gegenüber der letzten Friedens-
veranlagung (dreijähriger Durchschnitt);

2. Vermögen, und zwar dem am 31. Dezember
1916 festgestellten Vermögen, und zwar bis 200 000
Mark 1 vom Tausend steigend und 5 vom Tausend
über 1 Million.

Die Verhandlungen über Kriegsteuern der Ge-
sellschaften brachten verschiedene Versuche der Erwei-
terung.

Abg. Reil (Soz.) verlangt, daß auch die Gesell-
schaften welche im Kriege keinen Mehrgewinn infolge
höherer günstiger Konjunktur machen, aber doch große
Ueberschüsse und Gewinne erzielen, scharf herange-
zogen werden. — Abg. Erzberger (Ztr.) findet diese
Anregung sehr beachtenswert; es können etwa die
Befristungen, die mehr als 15 Prozent Dividende
verteilen, mit einbezogen werden.

Unterstaatssekretär Schiffer: Der Vorschlag des
Abg. Erzberger steht nicht im Rahmen der Gesetzesvor-
lage, die durch ihn wesentlich erweitert würde. Er
ist ein neuer Steuervorschlag, weil die Einbeziehung des
Vermögens eine neue Grundlage darstellt. Es ist
nochmals zu betonen, daß dies dem Steuerkompromiß
entgegensteht.

Es blieb dann beim Kompromiß.

**Die Vereinheitlichung der deutschen Eisenbah-
nen.** Bei der Beratung des Etats der Reichsbahn-
anstalten im württembergischen Landtag erklärte
der württembergische Ministerpräsident: „Die Frage
der Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahnen ist
schon im Kriege bedeutend gefördert worden, und ich
hoffe, daß hierin in nicht allzu ferner Zeit ein
wesentlicher Schritt gemacht werden kann. Auf wel-
chem Wege und in welcher Form die Lösung dieser
Frage durch das Reich erfolgt, kann ich noch nicht
sagen. Sicher ist, daß die württembergische Regie-
rung an der Beratung sich beteiligt. Bei der Gemein-
schaftsfrage läßt sich Württemberg nicht in erster Linie
von der finanziellen Seite leiten, sondern von dem
nationalen und volkswirtschaftlichen Bedürfnis.“

Das Reichs-Kriegsgesetz gefährdet. Der Reichs-
tagsschluß für die Beratung des Reichs-Kriegsgesetzes
nahm in der Einzelberatung die Bestimmung der Vor-
lage einstimmig an, welche die Erlaubnis zum Be-
triebe gewerbsmäßig und öffentlich veranstalteter Nicht-
spiele verlangt. Gleichfalls angenommen wurde die
Bestimmung, daß die Erlaubnis zu versagen ist
bei einem Zuwiderlaufen gegen die guten Sitten,
bei mangelnder Zuverlässigkeit des Bewerbers und bei
vorschriftswidrigen Räumlichkeiten. — Mit 13 gegen
12 Stimmen abgelehnt aber wurde die Verjagung
der Erlaubniserteilung wegen der heftig umstrittenen
Bedürfnisfrage. Zur Mehrheit gehörten die So-
zialdemokraten, Fortschrittler, Nationalliberalen, der
Böde und der Elsaß. Da die Regierung gerade
auf diesen Punkt den größten Wert legt, so ist
das Zustandekommen der Vorlage damit gefährdet.

Schweiz: Eine Rundgebung für den Frieden.

Das katholische Friedensinstitut für Völkerver-
ständnis in Freiburg (Schweiz) hat dem schweizerischen
Bundesrat eine ausführliche Bittschrift eingereicht
mit dem Vorschlage, den ersten Schritt zu gunsten
des Friedens zu tun oder einen etwaigen Schritt
anderer neutraler Staaten zu unterstützen. Das In-
stitut hält den psychologischen Moment für einen
olden Versuch für gekommen.

nicht der Mann, der da vor ihrem Lager stand, so ver-
barrte Abrienne regungs- und wortlos.

Ob er ihr Zeit ließ? Ob er ging, ohne noch weiter den
Versuch zu machen, daß sie ihn ansah, daß sie zu ihm sprach
— daß es klar ward zwischen ihnen beiden, — klar, der
Himmel mochte wissen, wie — er selber wußte es nicht,
indem er auf die Gestalt auf dem Lager hinschaute, die für
alle Welt zum Leben zurückgekehrt sein mochte, nur nicht
für ihn, der sie doch über alles in der Welt liebte!

Er wollte sich abwenden — er wollte das Feld räumen,
da es hier doch nichts für ihn zu hoffen gab, aber wie an-
gewurzelt haßte sein Fuß an der Stelle, wo er stand, wie
gebannt hing sein Blick auf ihrem Antlitz, an ihrer ihm so
teuren Gestalt, und nicht loszureißen vermochte er sich von
dem Zauber, mit dem ihre bloße Nähe ihm die Seele um-
spann.

„Abrienne.“ Rief er aus, mit einem Ungeflüm, dessen
sie sich nicht zu erwehren vermochte, ihre ihm entzogene
Hand von neuem erfassend, „sieh mich an und sprich —
sprich zu mir ein einziges, kleines Wort! — Sage mir, daß
du mich erkennst — daß du weißt, wer ich bin — daß du
weißt, daß ich dein Mann — dein Gatte bin!“

Was seinem Leben nicht gelungen war, sein leiden-
schaftliches Ungeflüm schreute sie auf.

„Nicht — nicht!“ lamena broche die ersten Laute
über ihre Lippen. Lassen Sie mich — gehen Sie — ich
will — ich kann nichts davon hören — es war ein Irr-
tum — es muß ein Irrtum gewesen sein — nach diesem
— nach diesem — nichts — nichts mehr davon!“

So unzusammenhängend ihre Worte sein mochten, er
verstand sie dennoch.

„Nein, Abrienne.“ sprach er, sich über sie neigend, „es
war kein Irrtum, von meiner Seite wenigstens gewiß und
wahrhaftig nicht! Ich wußte es, was geschehen ist, weil
ich von allem, was diese Erde trägt, nur dich wollte und
lebst und immerdar nur dich will, um die einzig und allein
das Leben für mich Wert und Reiz hat!“

„Nicht — nicht weiter!“ unterbrach sie ihn wehen
Tones. „Sie wollen mir doch nicht einreden, daß
Sie mich aus Liebe geheiratet haben?“

„Ja, das will ich, denn es ist die Wahrheit!“ erklärte
er mit Festigkeit. „Aber aus Liebe — weshalb sonst sollte
ich es denn getan haben?“

„So — wissen Sie?“ stammelte sie.
„Alles“, antwortete er, „aber was kann das für einen
Unterschied machen nach dem, was ich dir sagte — daß ich
dich liebe?“

Sie hatte die Lippen geschlossen und noch farblos als
vorher schon erschien ihr Gesicht. Jetzt schloß sie plötzlich
die Augen auf, und wie Flammen schoß es daraus hervor
und auf ihn, während sie ausstieß:

„Und ich — ich hasse Sie!“
Er schrak nicht zurück vor dieser ihrer Erklärung.
Welch ein Stich ihn bei derselben durchging, nichts verriet
es an ihm.

Von neuem herrschte minutenlanges Todesstillsitzen,
dann hub sie zuerst wieder an:

„Ich bitte Sie, verlassen Sie mich — gehen Sie, ich
ertrage es nicht länger! Befreien Sie mich von Ihrer
Nähe!“

Was ihre Erklärung, daß sie ihn hasste, nicht bewirkt
hatte, das bewirkten diese wenigen Worte, die ihn wie
Feilschenhiebe trafen.

„Ich soll gehen, ich soll Sie verlassen? Ist das Ihr
Ersuchen, Abrienne?“

Den sonst so ruhigen Menschen, den nichts aus dem
Gleichgewicht zu bringen schien, drohte offenbar alle Ge-
walt über sich, alle Selbstbeherrschung zu verlassen. Aus
dem Ton seiner Stimme, aus jedem Wort, das er hervor-
brachte, hallte das heraus.

Aber — ob sie das gar nicht hörte? — Fast mit Fest-
igkeit rief sie hervor:

„Ja — ja und tausendmal ja! Gehen Sie — lassen
Sie mich allein! Ich kann — ich kann es nicht mehr er-
tragen!“

Gewaltig arbeitete es in seinen sonst so beweglichen
Augen; seine Gestalt schüttelte es.
„Wenn ich denn gehen soll — gehen muß.“ jedes
Wort fiel zermürbender von seinen Lippen, „wohin, es
sei! Ist es Ihr Wille, daß ich Ihnen auf ewig Lebewohl
sage, Abrienne?“

„Ja!“ rief sie aus.

„Ja?“ wiederholte er, und wie ein halber Schrei
klang das Wort aus seinem Mund. „Aber wohl, so sei es!
— Lebe wohl denn, Abrienne!“

Die deutsch-österreichischen Bündnis-Verhandlungen sollen in Salzburg an der bayerischen Grenze fortgesetzt werden, und zwar wahrscheinlich am 8. Juli. Gegenstand der Beratungen werden die Arbeiten zum Abschluß einer Militärkonvention und verschiedene wirtschaftliche Angelegenheiten bilden. Etwa 60 österreichisch-ungarische und deutsche Staatsmänner dürften an den Beratungen teilnehmen, darunter Vizeminister v. Bajer, Staatssekretär v. Kühlmann, Minister des Äußern Graf Burian, Sektionschef Dr. Graw und die Handelsminister Freiherr v. Wieser und Szterenyi. Die Verpflegung der Gäste hat Ungarn übernommen.

Entlassung des Jahrganges 1869. Durch Verfügung vom 18. Juni 1918 hat das Kriegsministerium mitgeteilt, daß die im April und Mai d. J. ergangenen Erlasse wegen Entlassung der Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1869 auch auf solche diesem Jahrgang angehörige Landsturmpflichtige Anwendung finden, die sich vorher zum Verbleiben im Dienst nach der Demobilisierung verpflichtet haben.

England: Arbeitsminister.

Der englische Arbeiterkongress hat mit drei Fünfteln Mehrheit einen Beschluß gefaßt, nach welchem die Arbeitsminister aus dem Kabinett Lloyd George austreten sollen. Den Herren Ministern gefallen jedoch die Posten im Kabinett allzugenut. Angesichts Hendersons bestimmter Erklärung, daß die Arbeiterpartei nicht wünsche, daß die Arbeitsminister aus der Regierung ausscheiden, verläutet, daß die Arbeitsminister beibehalten werden, nicht zurückzutreten, wenigstens nicht im gegenwärtigen Augenblick.

Perien: Die englischen Eroberungsversuche.

Zeit die Russen Perien räumen mußten, suchten die Engländer dieses als Vorfeld für Indien und als Teil des Landwegs nach Indien für sie so wichtigen alten südwestasiatischen Reiches in ihren Besitz zu bringen. Dabei scheint es jetzt zu entscheidenden Maßnahmen gekommen zu sein. Die offizielle türkische Agentur Milli erhält aus Perien die Nachricht, daß zur Vergeltung der durch die Engländer erfolgten Verhaftung Suleiman Mirzas und seiner Expedition in Bagdad der Vesehshah der Armee der islamischen Vereinigung in Mesopotamien (an der Südwestseite des Raspischen Meeres, nordwestlich der Hauptstadt Teheran), Mirza Kutschuk, den englischen Konsul, den Direktor der englischen Bank und einen englischen Offizier, der mit der Organisation der armenischen Banden betraut war, die sich in der genannten Stadt befinden, in Gefangenschaft setzte. Daraufhin brachte die englische Regierung bei der persischen einen scharfen Protest ein, der mit der Besetzung persischen Gebietes und mit der Absendung von Streitkräften gegen Mesopotamien drohte, falls die obengenannten Personen nicht frei gelassen würden. Die persische Regierung antwortete, indem sie gegen die englischen Ansprüche in Persien Verwahrung einlegte. Mirza Kutschuk Abans Autorität erstreckt sich über die ganze Provinz Gilan und über einen großen Teil der Provinz Kaswin im Nordosten Persiens. Die neulich behauptete Verbindung mit den gegen die neuen selbständigen Republiken in Georgi — in Kaukasien und weiter in der Ukraine operierenden Bolschewiki haben die Engländer also längst nicht erreichen können.

In Pöbau ist der polnische Landtagsabgeordnete Dr. Lamparski, Vertreter des Wahlkreises 3 Marienwerder (Pöbau) im 52. Lebensjahre gestorben.

Der Kühlmann-Prozess. Der gegen den Redakteur der „Deutschen Zeitung“, Dr. Lohm, und den Redakteur der „Alldeutschen Blätter“, Dr. Dümke, angestrengte Prozess wegen Beleidigung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, Dr. v. Kühlmann, wird vor der 7. Strafkammer verhandelt werden. Da die Angeklagten den Beweis der Wahrheit für die in dem inframinierten Artikel aufgestellten Behauptungen angetreten haben, ist eine Anzahl der vom Verteidiger M. A. Dr. Schwindt benannten Entlastungszeugen geladen worden, so daß zusammen mit den von der Staatsanwaltschaft geladenen Reuen 20 Personen vernommen werden sollen. Darunter befinden sich außer dem Staatssekretär Dr. v. Kühlmann selbst u. a. der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, Justizrat Glag in Mainz, der Gesandte v. Rosenberg, Major v. Kehler, Legationsrat Dr. v. Horsch, Wirkl. Beh. Rat Kriege, Kommerzienrat Dr. Friedrichs in Potsdam, Generaldirektor Rollenberg, der Direktor der Deutschen Bank, Strauß, der Legationssekretär Hrhr. v. Gebhardt, Direktor Dr. Solmsen in Köln, mehrere Chauffeure, die das Automobil des Staatssekretärs in Budapest gefahren haben usw. Die Verhandlung wird voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Spanien: Bergarbeiterstreik.

Nachrichten aus Cordova zufolge wird angesichts der Ablehnung der Forderungen der streikenden Grubenarbeiter von Genarcha (dem kleinen südostspanischen Kohlengebiete) die Lage für ernst gehalten. Der Gouverneur griff energisch ein, um den Streit zu schlichten.

Norwegen: Achtstundentag.

Das „N. T. B.“ berichtet: „Im norwegischen Staatsrat wurde die Einbringung eines Gesetzesentwurfes beschlossen, der die Regierung ermächtigt, die Arbeitszeit in industriellen Betrieben, soweit die Verhältnisse es möglich machen, auf 48 Stunden wöchentlich herabzusetzen. Dadurch ist der achtstündige Arbeitstag in Norwegen gesetzlich eingeführt. — In der Form ist die Nachricht unsinnig. Die Ermächtigung für die Regierung, die Arbeitszeit zu beschränken, besteht in Deutschland in weit höherem Grade. Wir haben sogar für bestimmte Gewerbe den Sechstundentag.“

Scherz und Ernst.

Warum das Buchenlaub so teuer ist. Alle Welt raucht heute Buchenlaub usw., obgleich dieser Erbsene Eigenschaften, um deretwillen man raucht, überhaupt nicht hat, dafür aber mindestens ebenso gesundheitsschädlich ist. Die Preise dafür sind hoch, aber dazu soll man nach einer tabakoffiziösen Auslassung bedenken, daß das Buchenlaub gesammelt, sorgfältig verlesen, getrocknet, gedarrt werden muß, daß hohe Preise für Blatttabak oder Rippen zu zahlen sind, und daß endlich auf ein Kilo Buchenlaub, wenn es zu Tabakerbsen verwendet wird, 1,20 Mark Steuern ruhen. — So hat das Rauchen wenigstens noch das eine Gute, daß es die Reichskasse fällen hilft.

Die Laub gewonnen werden soll, darüber macht der Schriftsteller Hans Schrott-Fiecht in den „Deutschen Kriegsnachrichten“ wichtige Mitteilungen: Die ausgeübtesten Methoden sind das Entgipfeln („Köpfen“) und das „Scheiteln“. Für die Schuler kommen aber diese beiden Methoden nicht in Frage, einmal aus Gründen des Fortschritts und dann, weil die Jungen nicht auf Bäume steigen sollen. So bleiben also nur zwei Möglichkeiten, das Abstreifen des Laubes an der Richtung vom dicken Zweigende zur Spitze und das eigentliche Pflücken. Da ist es nun eine alte Erfahrung, daß junge, nicht arbeitsgewohnte Leute ganz unwillkürlich das Pflücken anwenden, die Aufsichtspersonen müssen aber mit aller Energie dahin wirken, daß das Laub durch Abstreifen gewonnen wird, denn das Pflücken bedeutet eine große Zeitverschwendung, und zum andern ist es auch für die weitere Verarbeitung des Laubes nicht empfehlenswert.

Aus aller Welt.

Bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Hammond in Indiana (Vereinigten Staaten) beträgt die Zahl der Getöteten 59, der Verwundeten 115.

Große Schiebungen mit Mehl sind in Duisburg angedeutet worden. Es wurden erhebliche Mengen beschlagnahmt, die mit 2,20 Mark das Pfund nach außerhalb verkauft werden sollten. Bisher wurden sechs Verhaftungen vorgenommen.

Gerihtsjaal.

Eine neue Unterstüßungsform sollte bei der Heferausgabe in Charlottenburg ein Hilfsarbeiter Wolf erfunden haben. Mit diesem wurde ein wegen Epilepsie vom Militär entlassener Russe kleiner bekannt, der wegen seiner Krankheit keine Stellung erhalten konnte und angeblich zwei Mal Selbstmordversuche gemacht hatte. Aus Mitleid sollte der Hilfsarbeiter diesem ein ganzes Paket Heferbezugsscheine in Form einer Karte mit dem Bemerken übergeben haben, daß er damit „viel Geld machen“ könne. Kleiner hat in zahlreichen Fällen diese Scheine mit der Unterschrift des zum Militär eingezogenen Wolf gefälscht und zum Teil verkauft, zum Teil auch selbst den Hefen für 18 Mark den Zentner gekauft und für 70–80 Mk. verkauft. — Diese „Wohltat“ wurde ihm aber zum Verhängnis. Er bekam für deren „Genuß“ ein Jahr Gefängnis.

Die Mörder — Gauner vor den Geschworenen. Vor dem Berliner Schwurgericht standen als Angeklagte der Arbeiter Georg Jaroß, der Arbeiter Andreas Kraus und der Händler Friedrich Kaiser, denen zum Best gelegt wird, am 16. Februar in Groß-Bellin Gefängnis die Strafe ausgesprochen und im Anschluß daran auf der Station Wilmersdorf zwei Bahnanestellte, den Hilfsweichensteller Albert Wille und den Bahnarbeiter Wilhelm Kreuzlin durch Revolverschläge vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben. — Der mehrfach vorbestrafte erste Angeklagte war eine Zeitlang zum Militär eingezogen, mußte dann aber entlassen werden, da er eine Selbstmordversuchung beging, indem er sich den rechten Mittelfinger abhakte. — Angeklagten hatten in Groß-Bellin



Lloyd George: „Ich hatte wieder so schön das Maul voll genommen, nun kommt wieder die Ohrfeige!“

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 26. Juni. (Börse.) Der feste und entschiedene Ton, auf den die gestrigen Auslassungen des Reichsfinanzministers gestimmt waren, ließ an der heutigen Börse die zuversichtliche Stimmung wieder stärker zur Geltung kommen. Außerdem regten die freundlicheren Meldungen aus Oesterreich sowie die gebesserte Haltung der Wiener Börse an.

Berlin, 26. Juni. (Barenmarkt. Nichtamtlich.) Rotklee 260–276, Weißklee 160–176, Gelbklee 96–106, Timothy 96–106, Rappgras 108–120, Saatlupinen 44, Erbsen 125 ab Station, Flegelstroh 4,75–5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4,00–4,45.

Adrienne von Orchard, one.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weisenthurn.

64] (Nachdruck verboten.)

Nicht länger vermochte er an sich zu halten, und wie ein Sinnloser stürzte er aus dem Gemach, Zutu gar nicht beachtend, die jenseits der Portiere stand und gehorcht haben mochte.

Sie sah nicht mehr, wie er draußen im Korridor auf einen Diener stieß, der ihm mit einem Brief in der Hand entgegenkam, den er ihm überreichte, hinübergehend, daß er ihn bereits im ganzen Hause gesucht habe, da der Voie auf Antwort warte.

Mechanisch riß Moritz, abwesend, wie er sich fühlte, den Umschlag von dem Brief herunter und überflog die wenigen Zeilen, die derselbe trug.

„Mächtiger Gott!“ stieß er im nächsten Augenblick, des Dieners gar nicht achtend, aus. „Neßt mich denn ein Spuk? Was — was ist das?“

Auf zerknittertem Papier sah Moritz vor seinen Augen die Worte gleichsam auf- und abtanzen, — so sehr erregte ihn der Inhalt:

„Eine Sterbende ruft den Grafen Aberdon, um ihm zu sagen, wer das Mädchen ist, das solange für seine Tochter galt. Was Holton sagte, ist nicht die Wahrheit!“

„Nicht — nicht die Wahrheit?“ wiederholte Moritz, nachdem er die Worte zwei-, dreimal gelesen hatte. „Was ist dann die Wahrheit?“

Sein Blick fiel auf den Diener, der respektvoll beiseite getreten war, aber doch mit merklicher Neugierde auf seinen jungen Gebieter schaute.

„Mein Pferd vorgeführt — schnell, — schnell!“ gebot Moritz.

Mit Blitzesschnelle ward der Befehl ausgeführt, indes Moritz, seiner Erregung Gewalt antuend, sich in die Kleider warf, um dem an ihn ergangenen Rufe ohne Verzug Folge zu leisten.

Was würde er denn nicht getan haben, wenn es ihr — Adrienne — galt? Aus dem Todesklaf — wenn es möglich gewesen wäre — hätte es ihn wachgerüttelt, für sie etwas tun zu können.

Als Moritz in die Halle hinabkam, fand er den Anwalt, der ihm die Postkarte, die ihn so eilig hinwegrief, gezeigt hatte, feiner wartend.

Es war ein schon alter Mann, der den Landmann betriet.

Derselbe neigte leicht das Haupt zum Gruß und begrüßte mit ihm wortlos sein Pferd, mit dem er gekommen war, indes Moritz sich in den Sattel des seinen schwang. „Wohin?“ richtete er an seinen Begleiter die Frage. „Nach Grandige-Moor“, lautete die ebenso knapp gehaltene Antwort, die Sterbende liegt bei mir im Hause.“

Eine Strecke weiter ritten beide im Galopp schweigend nebeneinander dahin; dann sagte Moritz wieder: „Wer ist es?“

„Ja, wissen Sie es denn nicht, Herr?“ fragte der andere zurück. „Nein!“ antwortete Moritz kurz.

„Aber sie schrieb doch den Brief!“

„Der mir weiter nichts sagt, als daß eine Sterbende mich zu sich ruft.“ fiel Moritz ein. „Ich habe keine Ahnung, wer dieselbe ist!“

„Nun, da kann ich Ihnen ja vielleicht auf die Sprünge helfen, Herr“, meinte der bledere Landmann. „Es ist eine Frau, schon in den Jahren. Sie schleppete sich nicht weiter als eben nur bis an meinen Hof. Da brach sie nieder und ich nahm sie dann auf, damit sie nicht auf der Landstraße stürbe. Wehr weiß ich selber nicht von ihr.“

„Und da hat sie Euch dann, mir den Brief zu bringen?“ forschte Moritz.

„Ja, sie ließ sich Schreibzeug geben und schrieb mit großer Anstrengung den Brief und beschwor mich dann, ihn dem Herrn Grafen ohne jede Minute Zeitverlust zu bringen, und so machte ich mich denn spornstreichs auf den Weg und glaube mit gutem Gewissen sagen zu können, daß keiner dem Herrn Grafen rascher zur Stelle zu schaffen imstande gewesen wäre!“

„Da mögen Sie recht haben“, sagte Moritz zerknirsch, indem er sich fragte, was das sein konnte, was er zu hören bekommen sollte.

Es war ein tüchtiger Ritt nötig, ehe Grandige-Moor erreicht war. Als man zur Stelle war, war der kurze Spätherbsttag bereits über Mittag vorgeschritten, und

Moritz schaute so, wie der Wind durch die das Haus umstehenden Bäume blies, während beide Männer das selbe betrauten.

„Ist sie noch?“ war des Moritz erste Frage. „Die Frau, der dieselbe galt, nicht mehr.“

„Ja, noch lebt sie, aber lange hat sie nicht mehr zu leben“, antwortete sie, „dafür stand ich schon an zu vielen Totenbetten.“

„Wo ist sie?“ fragte Moritz rasch, aber die Frau öffnete schon eine Tür, und Moritz trat ein.

Auf einem Lager hingestreckt lag er mit röchelnder Brust eine Frauengestalt liegend, die seinen Eintritt gar nicht wahrzunehmen schien.

Sie hatte die Augen halb geschlossen und lag offenbar in einer Art von Betäubung.

Erst als er dicht neben ihr stand und sich über sie beugte, sie fragend, was sie wohl mit ihm zu schaffen habe, riß sie förmlich die Augen auf, und den fiebernden Blick auf ihn richtend, stieß sie aus:

„Wer sind Sie? Was wollen Sie von mir?“

„Halb erschreckt fuhr Moritz zurück. „Sie haben mich doch zu sich rufen lassen“, antwortete er dann aber.

„Sie?“ stieß sie ungläubig aus. „Sie? Ich ließ den Grafen Aberdon zu mir bitten!“

„Nun, und der bin ich!“ erklärte Moritz.

„Sie?“ Es klang wie leiser Hohn durch ihre Stimme. „Als ob ich den Grafen Aberdon nicht kenne! Wieder und wieder habe ich ihn gesehen! Sie sind alles andere als der Graf Aberdon.“

Moritz verstand sie plötzlich. Sie hatte offenbar von den Vorgängen auf Orchardstone noch keine Ahnung, und hatte somit recht, in ihm nicht den Grafen Aberdon zu sehen.

„Sie meinen, der Graf Aberdon, den Sie kennen, sei älter gewesen als ich?“ entgegnete er somit. „Das hat seine Richtigkeit! Aber seit kurzem trägt der, den Sie meinen, diesen Titel nicht mehr, sondern ist derselbe auf mich übergegangen.“

„So ist er tot?“ stieß sie aus, und wie eine herbe Enttäuschung klang es durch ihre Stimme. (Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

* Wegen Kartoffelknappheit zogen heute Vormittag die Frauen nach dem hies. Rathaus und von da nach dem Landratsamt. Vielfach wird die Schuld an dem Mangel der Kartoffelmengen den Gemeindegemeinschaften und dem Nahrungsmittelausschuß zur Last gelegt. Beiden trifft aber keine Schuld, denn rechtzeitig wurde von diesen die vorgelegte Behörde in Kenntnis gesetzt, daß eine Entblößung der hies. Vorräte zu Unzulänglichkeiten führen würde.

* Silberhochzeit. Heute feiern Herr Lehrer Kunz und Gemahlin in aller Stille das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Wir bringen dem Jubelpaare unsere herzlichsten Segenswünsche dar.

* Butter ist ein Artikel der recht selten geworden und daher auch sehr gesucht ist. Liebhaberpreise bis zu 20 M. sind in Wiesbaden heute alltäglich. Da ist es kein Wunder wenn hin und wieder auch einmal ein Kuhhalter in Versuchung gerät, um auf leichte Art Geld zu verdienen. Nur ist dieser Verdienst nicht ganz einwandfrei und führt zu Zusammenstößen mit der Behörde. Im vorliegenden Falle war dem Landratsamt Kenntnis geworden, daß aus Northeim Butter ausgeführt wurde. Bei der daraufhin vorgenommenen Revision wurden denn auch 50 Liter Milch sowie ein Butterfass mit Buttermilch vorgefunden. Selbstverständlich konnte sich der Bauer auf die Frage des Beamten, wo Buttermilch sei, müßte doch auch Butter sein, nicht erklären woher die Buttermilch gekommen. Doch das alte Sprichwort: Suchet so werdet ihr finden, bewahrheitete sich auch hier. Im Keller versteckt fand sich ein mit kaltem, klarem Brunnenwasser gefüllter Kübel, in welchem in halber Eintracht mehrere ansehnliche Klumpen Butter schwammen. Aber hiermit nicht genug, präsentierte sich den erstaunten Augen des Beamten auch ein frisch geschlachtetes Schwein. Ja, ja es ist alles da, bloß nicht überall.

* 82 Zentner altes Eisen ergab eine in Erbenheim vorgenommene Sammlung. Dieses überraschende Resultat ist auf eine von einem dortigen Lehrer vorgenommene Organisation zurückzuführen. Bierstadt hat bekanntlich nur wenige Kilo ergeben.

* Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Wehrmann Georg Steiger, dahier, Erbenheimerstr. 6.

* Die Straßenbahn gibt im Inseratenteil der heutigen Nummer bekannt, daß mit dem morgigen Sonntag das Umsteigen an der Wilhelmstr. auf der Straße Bierstadt-Dogheim fortfällt.

* Das Immobiliengeschäft geht in der Kriegszeit flott. So wurden in letzter Zeit 4 Grundstücke umgesetzt. Herr A. Schneider verkaufte sein in der Hintergasse gelegenes Haus an A. Schwarzer, hier zum Preise von 7400 M. Herr Kaufmann Schönfeld, Wiesbaden erwarb die Villa von Hrl. Strin, Bierstadter Höhe zu 35 000 M. Hrl. Stamm, Wiesbaden verkaufte ihre Villa Bierstadter Höhe 64 an Herrn Kaufmann Langer in Wiesbaden für 27 000 M. Weiter ging der Baurische Hof, Besitzer Phil. Schäfer in den Besitz des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgebung zum Preise von 74 000 M. über. Die drei letzteren Verkäufe sind durch Vermittlung des hiesigen Haus- und Grundbesitzervereins zustande gekommen. Bekanntlich macht unsere Gemeindefasse bei jedem Verkauf durch die Umfahleuer ein nettes Geschäft.

(In Gärten und Feldern wird wieder mehr zerstört als geerntet. Es ist geradezu ein Jammer wie man hier und da eine große Zahl Kartoffelstöcke ausgegraben vorfindet. Unsere Flurhüter können nicht überall sein. Es ist Pflicht eines jeden Erwachsenen, alle Frevel anzuzeigen. Oestens werden es wohl kleine Kinder sein, die ohne Aufsicht sich in den Fluren herumtreiben.

* Das Gasthaus „Bayerischer Hof“ öffnet seine gastlichen Räume morgen zum letztenmal. Bekanntlich ist das Gebäude an dem Konsumverein für Wiesbaden und Umgebung verkauft.

* Die Zahlung der Hypotheken zinsen bei der Nass. Landesbank hat vom 1.—24. Juli bei der hiesigen Sammelstelle, Herrn Bauunternehmer L. Florreich zu erfolgen.

Den Bericht über die Tagung der evangl. Kriegsfangenenfürsorge welche unter Vorsitz des Herrn Geheimrat Jäger-Bierstadt in Bad Nauheim stattfand bringen wir im Laufe der nächsten Woche zur Veröffentlichung.

Schmet und Brenneffel

sammelt die auch bei der Feuerzute! Für je 10 kg. trockener Nesselstengel 2.50 M. und ein Bichel Nesselstengel 1.00 M. Abkief. a. d. Vertrauensl. d. Nesselanbau-Ges. Berlin W. S.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 30. Juni.
5. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Bieder Nr. 306 — 366. — 244 —
Text: Ep. 1. Petrus 3, 10—12.

Die Kirchensammlung ist für die ev. Blättervereinigung zur Beschaffung von Schriften für die deutschen Gefangenen bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Bieder Nr. 2. — 233. Text: 1. Mose 6, 5ff.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. 193

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 30. Juni.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9½ Uhr: Hochamt mit Predigt.
nachher Aussegnung des Allerheiligsten zur Erhebung eines glücklichen Griebens.

6 Uhr: Andacht.

Vertags Hl. Messe 7½ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 30. 3½ Uhr. Die ungetreue Adelheid.
7½ Uhr. Der dumme August.

Montag, 1. Die geschiedene Frau. 7½ Uhr.
Dienstag, 2. Der dumme August. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Sonntag, 30. 4 und 8 Uhr. Abonnem.-Konzert des Kurorch.

Bekanntmachungen.

Wegen der voraussichtlichen Knappheit an Kohlen u. Briketts im laufenden Jahre empfehle ich den hies. Einwohnern sich mit Brennholz gut einzudecken. Bezugsquellen können von hieraus mitgeteilt werden.

Bierstadt, den 29. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Dienstag, den 28. Juni gelangen im hies. Rathaus (unterer Rathaussaal) die Zuckerkarten und Kinderzuschlagskarten wie folgt zur Verteilung.

Für die Inhaber der Brotkarten Nr.	in der Zeit
1—500	8—10 Uhr
501—1000	10—11 Uhr
1001—Schluß	3—6 Uhr

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche Brotkartenausweise vorzulegen.

Bierstadt, den 29. Juni 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, herzlichster Mann, meines Kindes treuerzorgender Vater, unser einziger Hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Gefreite

Karl Kilian

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl.

am 1. Juni durch eine Gasgranate verschüttet und infolge einer Gasvergiftung und Lungenentzündung, nach fast 5-jähr. treuer Pflichterfüllung am 13. Juni in einem Kriegslazarett gestorben ist.

In tiefem Schmerz:

Frau Lina Kilian und Kind,

Familie Philipp Kilian, Zimmermeister,

Familie Heinrich Hofmann.

Bierstadt, den 29. Juni 1918.



„Gesangverein Frohsinn“

Bierstadt.

Zu der am 30. d. Mts. im Vereinslokal „Gasthaus Zum Taus“ stattfindenden

— Frühjahrshauptversammlung —

laden wir unsere Mitglieder und Ehrenmitglieder ganz ergebenst ein. Die Versammlung beginnt um 4 Uhr.

Tagungsordnung:

Ernennung neuer Ehrenmitglieder.

Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bitten

Der Vorstand.

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt

sich am Vaterlande!



Geschäftsaufgabe.

Infolge Verkauf des Hauses Rathausstr. 28 schließe ich die von mir betriebene Gastwirtschaft zum

„Bayerischen Hof“

am Montag, den 1. Juli.

Allen meinen wertigen Stammgästen und Rundschaft spreche ich für das mir bewiesene Wohlwollen meinen besten Dank aus.

Hochachtungsvoll

Karl Becht.



— Bruchleidende —

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder Zug und Nacht tragbares, auf seinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist.

Mein Spez.-Vertreter ist am Dienstag, den 2. Juli, nachmittags von 4 bis 8 und Mittwoch, den 3. morgens von 8 bis 12½ in Wiesbaden, Central-Hotel mit Muster vorverwählter Bänder, sowie mit ff. Gummi- und Federbänder neuesten Systems, in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi, Hängeleib, Leib u. Mutter-vorfall-Binden, wie auch Geradenhalter u. Krampfaderverstärker stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer Versicherung auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung. Ph. Steuer Sohn Bandagist und Orthopädist, Konstantz in Baden Wittenbergstraße 15. Telefon 515.

Straßenbahnlinie Dogheim — Bierstadt.

Ab Sonntag, den 30. Juni wird das Umsteigen an der Wilhelmstraße wieder aufgehoben. Die Wagen fahren von Dogheim wieder durch bis Bierstadt und umgekehrt. Abfahrt ab Bierstadt: Werktags 5,38 und 6,26 Uhr; täglich 6,56, 7,26, 7,56 usw. alle 30 Minuten bis abends 9,26, 9,56, 10,21 Uhr. Alle übrigen Abfahrtszeiten bleiben wie früher.

Verkehrsverwaltung.

Nassauische Landesbank.

Nassauische Sparkasse

Die Zahlung der

Hypothekenzinsen

welche am 30. ds. Mts. seitens unserer dortigen Darlehensschuldner zu entrichten sind, hat in der Zeit vom 1. bis 24. Juli ds. Js.

bei unserer Sammelstelle Bierstadt Wiesbadenerstr. 5 zu erfolgen.

Spätere Zahlungen können nur bei unserer Hauptkassa entgegengenommen werden.

Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Quittungsleistung berechtigt; er ist auch zur Amtverschwiegenheit besonders verpflichtet.

Wiesbaden, den 24. Juni 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer Preise von 100—250 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen.

Schöne Landpflanzen zu haben.
Kreuzgasse 3.

Fleißiges Mädchen oder Frau ges. für Arbeit i. d. Gärtnerei. 50 Pf. p. Stunde. Herb. Fischer, Aufamm.

Wohnung zu vermieten 2 Zimmer, Küche, Zubehör und elektrisches Licht. Sintergasse 8.

Einen älteren regier. Herrn pens. Lehrer oder Beamten für gemeinnütziges Unternehmen bei hohem Verd. gesucht. Off. u. S. 1000 postlagernd Wiesbaden.

Ich suche zum 15. Sept. resp. 1. Okt. in herrschaftl. Hause, Bierst. Höhe bevorzugt 2 möbl. Zimmer mit Küche. Weid. Frau Kieß, Wartestraße 9, 2. zwischen 8—9.